

Vancouver geht die Gemeinde an

Ein Bericht über Versuche ökumenischen Lernens in der Gemeinde
im Zusammenhang mit der 6. Vollversammlung des ÖRK

VON HEINRICH BRÜGGEMANN

Vancouver ist weit weg! Weit weg von Dortmund, der Stadt, in der ich in einer der Innenstadtgemeinden als Gemeindepfarrer tätig bin. Vancouver oder auch Genf sind weit weg von dem, was die Gemeinden in unserer Stadt bewegt, trifft, herausfordert!

Ich bin als Delegierter der EKD nach Vancouver gefahren mit der Hoffnung, neue Impulse für die ökumenische Arbeit unserer Gemeinden zu empfangen; mit dem Ziel, etwas von der 6. Vollversammlung des ÖRK mit heimzubringen, das unsere Gemeinden angeht und von ihnen aufgenommen werden kann.

Die Gemeinden des Kirchenkreises Dortmund-Mitte verabschiedeten meine Frau und mich (meine Frau ist als akkreditierte Besucherin mit nach Vancouver gefahren) vor der Vollversammlung mit einem Gottesdienst. Diesen Gottesdienst „Aussendungsgottesdienst“ zu nennen, wäre zu hoch gegriffen. Es war ein Gottesdienst, in dem der Superintendent des Kirchenkreises Dortmund-Mitte (Delegierter bei der 5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi) die Predigt hielt; ein Gottesdienst, in dem neben der Gemeinde, in der ich arbeite, Mitarbeiter der für Dortmund ökumenisch relevanten Gruppierungen versammelt waren. Wir haben diesen Gottesdienst als Abendmahlsgottesdienst gefeiert und dabei Teile der Lima-Liturgie verwendet (diese Praxis soll bei uns fortgesetzt werden, obgleich der hochkirchliche Charakter der Lima-Liturgie für schlichte Unionschristen in Dortmund nicht so leicht mitzuvollziehen ist). Ein Kreis von Mitarbeitern hatte die Idee, einen Baum zu basteln und die Gemeinde im Gottesdienst zu bitten, an den Baum, der im Altarraum aufgestellt war, aus Papier geschnittene „Früchte“ zu hängen. Auf diese Früchte konnten die Gemeindeglieder dann während des Gottesdienstes Fürbitten, Wünsche oder Hoffnungen für die Vollversammlung des ÖRK schreiben. Eine Auswertung der Zettel ergab, daß neben persönlichen Wünschen für die beiden Reisenden die Frage des Friedens eine Hauptrolle spielte. Aus der Fülle der Bitten und Hoffnungen für die Konferenz habe ich drei ausgewählt: „Ich bitte, daß Vancouver ein Zeichen der Gegenwart Christi in der Welt sein wird und eindeutig Stellung bezieht für das Leben — auf der Seite derer, die unter Krieg, Hunger und Unterdrückung leiden.“ Auf einer weiteren

Frucht war zu lesen: „Ich bitte dich, Gott, hilf den Menschen in Vancouver, daß sie eine ehrliche, offene Antwort geben auf die Frage nach der ‚Verteidigung‘ mit nuklearen Waffen.“ Originell, aber nicht ohne Ironie hieß es auf einer anderen Frucht: „Ich wünsche mir für Vancouver, daß die bunten Kleider Afrikas den grauen Anzügen der EKD ‚Feuer machen‘! Vielleicht lassen ‚die‘ sich anstecken zum Friedenmachen.“

Aus den einzelnen Fürbitten und Hoffnungen hat dann ein Kreis von Kollegen ein Fürbittengebet konzipiert, das den Gemeinden des Kirchenkreises zugesandt wurde, damit sie sich während der Zeit der Vollversammlung einreihen konnten in eine Gebetsgemeinschaft für die Arbeit der Konferenz. In diesem Gebet, das der Arbeit der Vollversammlung galt und das auch uns nach Vancouver begleitete, heißt es:

„Herr, mit allen Christen dieser Erde beten wir um die Einigkeit unter den Christen und um die Einheit deiner Kirche. Mach uns auch darin einig, daß wir den Frieden dieser Welt mitgestalten können.

Wir erbitten Gesundheit, Glück und Frieden für unsere Nachbarn, für die Reisenden nach Vancouver, für unsere Gemeinde, für unser Volk und für alle Völker dieser Welt, damit wir alle miteinander in dieser einen Welt leben können.

Wir bitten, Herr, daß die Abgesandten in Vancouver eindeutig Stellung beziehen für das Leben, daß sie auf der Seite derer stehen, die unter Krieg, Hunger und Unterdrückung leiden. Daß die Vollversammlung in Vancouver ein klares Wort zur Frage nach dem Frieden und zur Abrüstung sagt, damit Wege gesucht werden, das Elend in dieser Welt abzubauen und die Würde des Menschen wiederherzustellen. Wecke in uns Phantasie, damit wir lernen, mit weniger zu leben, damit wir abgeben und mithelfen können, damit wir auch bei uns das wachsende Problem der Arbeitslosigkeit beseitigen.“

Wenn ich nach der Bedeutung der 6. Vollversammlung des ÖRK für die Gemeinden bei uns frage, dann denke ich vor allem an die Gottesdienste. In zahlreichen Pressegesprächen nach der Konferenz ist immer wieder darauf hingewiesen worden, die Gottesdienste seien die Mitte der Konferenz gewesen. Auch nach meinen Eindrücken in Vancouver ist dies eine richtige Wertung, die allerdings nicht zum Alibi werden darf, um von den politischen und sozialetischen Aussagen der Konferenz abzulenken: es war schon ein unvergeßliches Erlebnis, wenn wir uns im Gottesdienstzelt täglich zum Gottesdienst versammelten. Das Zelt erinnerte die Teilnehmer eines jeden Gottesdienstes daran, daß die christliche Gemeinde das Volk Gottes unterwegs ist. In jedem Gottesdienst wurden das Evangelienbuch und eine brennende Kerze zum Altar getragen, ein Brauch, der aus der orthodoxen Tradition stammt. Die rhythmischen Lieder aus Afrika und anderen jungen Kirchen weckten Begeisterung. Ökumene lebt auch in den Liedern, die sie singt! Es ist hilfreich, daß wir das „worship book“ der

Konferenz mit nach Hause nehmen konnten. Bei jedem Bericht über Vancouver versuchen wir, das eine oder andere Lied aus einer uns unbekanntes Gottesdiensttradition mit den Beteiligten einzusingen. Wir stellen dabei fest: die neuen Lieder werden gern und mit Begeisterung von den Gemein-den gesungen.

Mir ist besonders ein Friedensgottesdienst in Erinnerung geblieben, den wir in der Nacht vom 5. zum 6. August, dem sogen. Hiroshima-Tag, gefeiert haben: Zunächst gab es eine Demonstration für den Frieden auf dem Platz vor dem Anthropologischen Museum der Universität von British Columbia, auf dem alte Totempfähle, Zeichen indianischer Kultur, aufgestellt sind. Dann zogen wir mit ca. 4000 Menschen zum Gottesdienstzelt. Ein Zeuge des Atombombenabwurfs auf Hiroshima wies im Anfang des Gottesdienstes hin auf die schrecklichen Folgen, unter denen die Überlebenden bis heute leiden. Anschließend machte Philip Potter in seiner Predigt über die Verklärung Jesu eindringlich deutlich, daß es in der Frage von Frieden und Gerechtigkeit „kein Hinken auf beiden Seiten“ geben dürfe.

Die Gottesdienste, die wir in Vancouver feierten, waren ganz zentral Christus-orientiert; in der Spiritualität dieser Gottesdienste wurde jedoch zugleich die unlösbare Zusammengehörigkeit von Christusbekenntnis und politischem Handeln deutlich. In den besonderen Gottesdiensten der Konferenz, wie z.B. im Abschlußgottesdienst, gab es im Schlußteil jeweils eine *Verpflichtung*. Als Beispiel möchte ich aus der fünfgliedrigen Verpflichtung des Schlußgottesdienstes (auf der Basis der Vollversammlung formuliert) den 3. Teil „Gerechtigkeit und Frieden“ zitieren:

„Wir erneuern unser Engagement für Gerechtigkeit und Frieden. Da Jesus Christus das ganze Leben heilte und forderte, sind wir aufgerufen, dem Leben aller zu dienen. Wir sehen, wie Gottes gutes Geschenk von den Mächten des Todes zerstört wird. Ungerechtigkeit verleugnet Gottes Gaben der Einheit, des Teilens und der Verantwortung. Wenn Völker, Gruppen oder Systeme die Macht haben, über das Leben anderer Menschen zu entscheiden, dann lieben sie diese Macht.

Gott aber will, daß die Macht geteilt wird, daß sie jedem Menschen geschenkt wird. Ungerechtigkeit verdirbt die Mächtigen und entstellt die Machtlosen. Immerwährende hoffnungslose Armut ist das Schicksal von Millionen Menschen; weggenommenes Land ist die Ursache von Verbitterung und Krieg; die Vielfalt der Rassen wird zu dem Übel des Rassismus. Wir brauchen dringend eine neue Weltwirtschaftsordnung, in der die Macht geteilt wird und niemand sie an sich reißt. Wir sind verpflichtet, dafür zu arbeiten. Doch die Frage wird uns zurückgegeben: Wie steht es mit der Kirche? Beteiligen wir denn wirklich schon alle an der Macht? Hängen wir am Reichtum der Kirche? Liegt uns an der Freundschaft der Mächtigen, und bleiben wir taub gegenüber den Machtlosen? Wir müssen vor unserer eigenen Türe kehren.“

Aus den Gottesdiensten habe ich die Frage mitgenommen: Wie kann die Gemeinde bei uns von ihrem Bekenntnis zu Jesus Christus her zu einem bekenntnisgemäßen Handeln, besonders in der Frage von Frieden und Gerechtigkeit, geleitet werden?

Gegen Ende der Konferenz trafen sich auf dem Sportplatz der UBC Delegierte aus Westeuropa, um einen „Bund für Leben, Gerechtigkeit und Frieden“ zu schließen. Was im Gottesdienst bekannt und gefeiert worden war, wurde dabei in der verbindlichen Form des Bundesschlusses zum Ausdruck gebracht:

„Wir haben erneut entdeckt, daß das Wettrüsten, an dem unsere Regierungen beteiligt sind, schon jetzt Menschen durch radioaktive Strahlung und durch Verschwendung lebensnotwendiger Güter tötet. Vor allem sind wir überzeugt, daß die Stationierung der Pershing II und Cruise missiles — Erstschlagswaffen, die bei einer Vorwarnzeit von nur 6 Minuten Krieg und Frieden den Computern anvertrauen — wie nichts zuvor die Sicherheit und das Leben unseres Kontinents und der ganzen Welt bedrohen. Deshalb verpflichten wir uns und laden unsere Kirchen ein:

— die Anbetung des falschen Gottes der nationalen Sicherheit sofort und unzweideutig zu beenden; denn er erhöht nur die globale Unsicherheit und verbraucht die Nahrung der Menschen;

— ein eindeutiges JA zu sagen zu Gottes Gabe des Lebens in seiner Fülle, wie es in Jesus Christus offenbart ist, und es zu schützen;

— trotz der Unterstützung zunehmender Militarisierung durch unsere Regierungen gegen die Mächte des Todes durchzuhalten;

— treu alle die zu unterstützen, die für das Leben eintreten, indem sie dem Wettüsten widerstehen und positive Schritte zur Abrüstung tun.“

Es gibt damit im westeuropäischen Raum ein Netzwerk von Vancouver-Delegierten, die sich bereit erklärt haben, ohne ein „Hinken auf beiden Seiten“ für Frieden und Gerechtigkeit einzutreten, und die in der Folgezeit dann auch miteinander Erfahrungen austauschen und Planungen absprechen können.

Wie kann etwas von Vancouver in Dortmund verwirklicht werden? Mit dieser Frage begann unsere alltägliche Arbeit nach der Konferenz. Viele Anfragen zu Berichten und Vorträgen lagen auf dem Tisch. Ich habe Mühe, allen Anfragen nachzukommen. In den Gemeinden, in denen ich zu berichten habe, wird in erster Linie gefragt, was die Vollversammlung zur Frage von „Frieden und Gerechtigkeit“ beschlossen habe. — Wir haben mit den Gemeinden unseres Kirchenkreises als ersten Schritt der Nachbereitung der Vollversammlung einen „Vancouver-Dankgottesdienst“ gefeiert: Es wurden einige der neuen Lieder der Weltkirchenkonferenz gesungen; die Gebete aus dem Schlußgottesdienst von Vancouver wurden gebetet; ein Kurzbericht über die Konferenz wurde gegeben. Und in der Predigt wurde

der Predigttext 1Joh 1, 1f aufgenommen, über den Pauline Webb, Methodistin aus London und Vorsitzende des Vorbereitungsausschusses für die 6. Vollversammlung, im Eröffnungsgottesdienst in Vancouver gepredigt hatte. Die Gemeinde wurde eingeladen, drei der Verpflichtungen aus dem Schlußgottesdienst von Vancouver („Einheit“, „Frieden und Gerechtigkeit“, „Leben als Geschenk“), gemeinsam zu sprechen. Auf den immer noch in der Kirche stehenden Vancouver-Baum hatte ein Mitarbeiterteam in Analogie zu den drei genannten Verpflichtungen „Früchte“ von Vancouver gehängt, welche die Gemeinde pflücken konnte: Beispiele, Vorschläge für konkretes Handeln der Christen, das beiträgt, Leben zu entwickeln und zu bewahren. Es waren schlichte Beispiele darunter, die niemanden überfordern, aber auch Handlungsvorschläge, die einigen Einsatz verlangen. Dabei waren sowohl die Inhalte der Handlungsvorschläge als auch deren Aufnahme durch die Gemeinde aufschlußreich. Zur Frage der „Einheit“ waren als Früchte von Vancouver u.a. zu pflücken: „Ich bete jeden Tag für die Einheit der Kirche und die Einheit aller Menschen“; „In meiner Nachbarschaft wohnt eine ausländische Familie; ich werde sie besuchen und zu mir einladen“; „Ich informiere mich bei der nächsten Schule in meiner Nachbarschaft, ob es dort eine ‚Hausaufgabenhilfe‘ für ausländische Schüler gibt, und biete meine Mitarbeit an“. Die Handlungsvorschläge zum Komplex „Frieden und Gerechtigkeit“ waren: „Ich informiere mich über die Arbeit der Friedensgruppen in unserer Stadt“; „Ich bitte das Presbyterium meiner Gemeinde, daß während der diesjährigen Friedenswoche in unserer Kirche ein besonderer Friedensgottesdienst gefeiert wird“; „Ich schreibe einen Brief an den Rat der EKD (Anschrift war beigelegt) mit der Bitte, daß die EKD sich öffentlich und eindeutig gegen die Stationierung neuer Atomraketen in der BRD wendet“; „Ich trete dafür ein, daß Asylanten aus Sri Lanka in unserem Land Aufenthaltsduldung gewährt wird, und schreibe in dieser Sache einen Brief an den Bundesminister des Inneren, Herrn Dr. Friedrich Zimmermann“ (Adresse ebenfalls beigelegt); „Ich werde an einer friedlichen Demonstration gegen die Stationierung neuer Atomraketen in unserem Land teilnehmen“. Zu „Leben als Gabe“ konnte von dem Baum gepflückt werden: „Ich verpflichte mich, einem Menschen, mit dem ich Streit gehabt habe, die Hand zur Versöhnung zu reichen“; „Ich werde versuchen, behutsamer mit meinen Mitmenschen umzugehen“; Ich werde versuchen, einem verzweifelten Menschen eine Freude zu machen“; „Ich werde einen Kranken regelmäßig besuchen“; „Ich verpflichte mich, ein vorsichtiges und überlegtes Umgehen mit dem kostbaren Gut der Energie einzuüben, damit Energie weder unnötig verbraucht noch

die Umwelt durch unnötigen Energieverbrauch belastet wird“; „Ich werde bewußter und behutsamer mit den Nahrungsmitteln umgehen, die mir anvertraut sind“. — Das Interessante für uns „Heimkehrer“ war, daß die Früchte zum Themenkomplex „Frieden und Gerechtigkeit“ zuerst abgepflückt wurden und schon bald vergriffen waren. Ob dies auch so zu interpretieren ist, daß in manchen unserer Gemeinden angesichts der Frage der Stationierung neuer Atomraketen in der BRD nicht nur die Sehnsucht nach Frieden, sondern auch ein politisches Bewußtsein gewachsen ist, das selbst vor Schritten zivilen Ungehorsams nicht zurückschreckt?

Der zentrale Satz aus der Erklärung „Frieden und Gerechtigkeit“, der manchmal bei kirchenoffiziellen Zitierungen der Erklärung nicht genannt wird, steht inzwischen in unserer Gemeinde auf handgeschriebenen Plakaten an Gemeindehaus und Kirche; es ist ein Druckauftrag für Postkarten und Plakate mit diesem Satz erteilt, damit er über die Grenzen der Gemeinde hinaus bekannt wird:

„Wir glauben, daß für die Kirchen die Zeit gekommen ist, klar und eindeutig zu erklären, daß sowohl die Herstellung und Stationierung als auch der Einsatz von Atomwaffen ein Verbrechen gegen die Menschheit darstellen und daß ein solches Vorgehen aus ethischer und theologischer Sicht verurteilt werden muß“ (Nr. 25 der Erklärung).

Ausgehend von diesem Kernsatz haben wir die Dortmunder Bürger zu einer Stellungnahme gegen die Stationierung neuer Atomraketen in unserem Lande aufgerufen. Innerhalb weniger Tage waren in verschiedenen Gemeinden und Friedensgruppen ausgelegte Unterschriftenlisten „Ich bin bereit, gewaltfreie Aktionen in Dortmund und Umgebung gegen die Stationierung neuer Atomraketen in der Bundesrepublik Deutschland zu unterstützen“ von einigen Hundert Dortmunder Bürger unterschrieben. Zu einem Informationsabend über Grundsatz- und Rechtsfragen gewaltfreier Aktion und zur Planung gezielter gewaltfreier Aktionen für den Herbst dieses Jahres sind die Unterzeichner des Aufrufs in unsere Gemeinde eingeladen worden.

Erste Schritte ökumenischen Lernens in der Gemeinde im Zusammenhang mit der 6. Vollversammlung des ÖRK. Schwache Schritte sind das! Kritisiertbar und anfechtbar! Ich mache mir klar, daß sie nur einen Anfang darstellen können. Frieden *und* Gerechtigkeit ist die Herausforderung von Vancouver für die Kirchen und Gemeinden. Ist die Gerechtigkeit aber bei den beschriebenen Versuchen, etwas von Vancouver den Gemeinden zu vermitteln, nicht zu kurz gekommen? Ich behalte wohl in Erinnerung, daß uns Christen aus den Ländern der Dritten und Vierten Welt bei den vielen Gesprächen in Vancouver schonungslos sagten: „Euer Eintreten für den

Frieden dient ja nur dem Ziel, Eure eigenen Vorrechte retten zu wollen; wir haben ganz andere Sorgen: unsere Kinder verhungern!“ Unvergeßlich bleiben auch die Berichte, die in Vancouver aus der Inselwelt des Pazifischen Ozeans gegeben wurden; Berichte, die eindrucksvoll deutlich machten, wie sehr Tausende von Menschen auf den Inseln des Pazifik heute schon an den Folgen von Nuklear-Versuchen zu leiden haben. Demzufolge werden über die gemachten Anfänge hinausgehend weitere Informationen über Vancouver folgen müssen, damit die Gemeinde erkennt: unser Eintreten für den Frieden kann und darf nicht losgelöst werden vom Eintreten für die Gerechtigkeit. Es wird keinen Frieden geben ohne Gerechtigkeit, und es wird keine Gerechtigkeit geben, wenn wir nicht aufhören, unser technisches Wissen, unsere Energie und unser Geld in immer neue Waffenproduktionen zu stecken.

Ich setze hier auch auf die Fortsetzung der Begegnungen mit Christen aus den Partnerkirchen der Dritten und Vierten Welt, wie sie in den Besuchen ökumenischer Teams vor der Vollversammlung begonnen worden sind. Wir haben daher für zwei Wochen ab Mitte November 1983 bereits einen Vancouver-Delegierten aus Zaire in Gemeinden der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Evangelischen Kirche im Rheinland eingeladen, damit die Gemeinden aus der Sicht eines ökumenischen Partners weiter lernen können, was die 6. Vollversammlung des ÖRK in Vancouver uns sagen will.

Vancouver 1983: Rückblick und Ausblick auf sieben Jahre ökumenischer Zusammenarbeit

VON GERHARD GROHS

Die Aufgabe der alle sieben Jahre stattfindenden Vollversammlung des Ökumenischen Rates ist eine dreifache: Rückblick auf das in den vergangenen sieben Jahren geleistete, Planung und Vorschau auf die folgenden sieben Jahre und Akzentuierung dessen, was der Vollversammlung zur Zeit ihrer Tagung wichtig erscheint zur Selbstdarstellung ihrer Arbeit.

Die erste Aufgabe wurde in Vancouver ohne Frage gelöst. Sowohl der Generalsekretär als auch der Moderator gaben in ihren Berichten einen Überblick über das Geleistete, und der offizielle Bericht „Von Nairobi